

Gerhard Kluchert, *Geschichtsschreibung und Revolution. Die historischen Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1846–1852 (= problemata 103)*, Verlag Frommann-Holzboog, Stuttgart 1985, 409 S., Ln., 68 DM, brosch., 54 DM.

»Der Kommunismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung [. . .] ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte.« Dieser emphatische Passus aus den »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten« von Karl Marx scheint den Marx-Exegeten selbst derartige Rätsel aufgegeben zu haben, daß vergleichsweise wenige die *Geschichtsschreibung* von Marx wie auch von Friedrich Engels zum Thema einer eigenen Studie gemacht haben. Mit diesem überraschenden, aber richtigen Hinweis beginnt der Verfasser seine sehr geschlossene und, das sei vorweggenommen, außerordentlich flüssig zu lesende Analyse des historiographischen Werks von Marx und Engels. Genau genommen und gerade weil der Rätsel-Topos auch bei Kluchert in einer sehr sorgfältigen Interpretation der »Ökonomisch-philosophischen Manuskripte« eine Schlüsselrolle spielt (S. 53), sei vorab darauf hingewiesen, daß die Studie nicht 1846, sondern 1844 einsetzt. Denn dies ist für die gewählte immanente werkbiographische Methode zentral, da sich bereits in der Auseinandersetzung mit Hegels Staats- und Gesellschaftstheorie und eben in den ersten ökonomischen Arbeiten die Grundmuster der materialistischen Historiographie aufzeigen lassen. Die Intention des Verfassers zielt auf eine akribische Textinterpretation, die nur bedingt die Zeitumstände mit einbezieht. Dabei verfolgt er einen doppelten Erklärungsanspruch. Zum einen sieht er, im Gegensatz zu den sozio-ökonomisch akzentuierten Forschungsrichtungen, in den historiographischen Texten der beiden das Gravitationszentrum des Gesamtwerks, deshalb glaubt er, von dort aus besser als bisher den »Knotenpunkt von Theorie und Praxis« ausmachen zu können. Gleichzeitig kommt es Kluchert darauf an, präziser die »theoretischen und methodischen Grundlagen der Marxschen Geschichtsschreibung« freizulegen (S. 177, Anm. 3), Engels natürlich einbezogen, und auf diesen wissenschaftsgeschichtlichen Aspekt werde ich mich vor allem beziehen. In vier Kapiteln werden charakteristische Wandlungen der historischen Deutungsmodelle dargestellt, zuerst die Ausprägung eines materialistischen Geschichtsbegriffs Mitte der 40er Jahre, dann die konkrete Anwendung auf eine historisch-genetische Revolutionstheorie, drittens die aus den Enttäuschungen und Niederlagen 1848 erwachsene Zeitgeschichtsschreibung und schließlich die Bestimmung des ökonomischen Sektors als Strukturierungskern der Gesamtgeschichte und Triebkraft des politisch-sozialen Wandels.

Großen Wert legt Kluchert darauf – das macht bereits das erste Kapitel zur Genese der materialistischen Geschichtskonzeption deutlich –, die Eigenständigkeit und Wechselwirkungen der Positionen von Marx einerseits und Engels andererseits herauszustellen. Den philosophisch-kritischen Grundstock hat, wie oft beschrieben, Marx gelegt, indem er das politische Versöhnungsdenken in Hegels Staats- und Gesellschaftsphilosophie, dann die Harmoniemodelle der englischen Nationalökonomie in ihre tatsächlichen Widersprüche auflöst und zur »materiellen Produktion« als dem Wesen der Entfremdung der menschlichen Gattung vorstößt. Den so gewonnenen geschichtsphilosophischen Grundsatz der Selbsterzeugung der menschlichen Gattung durch Arbeit flankiert Engels durch eine technische Fortschrittsanalyse der Industriellen Revolution, die er weniger als Entfremdungsdialektik denn als eigendynamischen Prozeß (S. 67) beschreibt. Verknüpft werden beide Positionen in der historischen Schlüsselschrift der »Deutschen Ideologie«, in der sich beide nun »radikal empiristisch« geben, obwohl sie ihr geschlossenes philosophisches System nicht aufgeben (S. 379). Die philosophisch-anthropologische Kategorie »Gattung« wird durch die sozio-ökonomische der »Produktivkräfte« ersetzt, ferner das methodische Prinzip der »Kritik« durch die Konstruktion eines »positiven Systems« (S. 104). Dadurch zeige sich der grundsätzliche Zwiespalt der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine Geschichtsteleologie,

in der sich die menschliche Gattung dialektisch durch ihr entfremdetes »Anders-sein« zu ihrem wahren Wesen hindurcharbeitet, korrespondiert Elementen einer ökonomistischen Entwicklungsmechanik. Als Beleg wählt der Verf. Engels' markanten Satz aus den »Grundsätzen des Kommunismus«, wonach die planmäßige Ausbeutung der Produktionskräfte so lange erforderlich sei, bis »die Bedürfnisse aller befriedigt« sind. Er neigt bei derartigen Zitaten, mit denen er den ökonomistischen und reflexionsschwachen Engels herausstreicht, zur Überinterpretation, denn Engels hat in seinen späten Vormärzschriften weniger eine globale Wohlfahrtsentfaltung als ganz konkret die nach wie vor erheblichen Wirtschafts-, speziell auch die schlimmen Agrarkrisen im Blick. Deshalb kann ich der These, mit der der Verf. zum revolutionstheoretischen Abschnitt überleitet, nur eingeschränkt folgen, daß nämlich Marx und Engels zu Beginn des Revolutionsjahres 1848 ihre komplexe historische Prozeßanalyse auf simple kausal-mechanische Ablaufmodelle reduziert hätten. Sicher läßt sich dies aus der Tagespublizistik, den aktivistischen Anregungen zu Vereinsgründungen und Beitritten vielfach entnehmen, aber nicht alle Schriften, zwischen denen Kluchert zu wenig gattungsspezifisch unterscheidet, lassen sich in gleicher Stringenz auf ihre geschichtstheoretischen Implikationen abklopfen. So überrascht, warum Engels' »Grundsätzen des Kommunismus« und später seinem »Status quo in Deutschland« ausführlicher Raum, dem »Kommunistischen Manifest« dagegen nur ein paar Sätze gewidmet werden.

Marx und Engels haben das Revolutionsjahr 1848 als das Jahr der Doppelrevolution gesehen. Im krisenanfälligeren Frankreich, aber auch im Deutschen Bund mit seinen ausgeprägteren Klassenlagen bewirke die bürgerliche Revolution in zwingender »dialektischer Geschichtslogik« die proletarische. Kluchert gibt gute Beispiele dafür an, wie hier die Radikalisierung der Revolutionssequenzen aus der Auswertung der Französischen Revolution von 1789 gewonnen wird. Am Ende, beim Scheitern der Reichsverfassungskampagne in Deutschland, müssen beide jedoch ihre Einschätzung der »historischen Mission« des Bürgertums grundsätzlich revidieren: »In Deutschland demütigt sie sich, damit das Volk nicht siege. Die ganze Geschichte zeigt keine schmachvollere Erbärmlichkeit als die der deutschen Bourgeoisie« (zit. nach S. 172). Hauptsächlich entlang der Artikelserien »Die Bourgeoisie und die Kontrerevolution« (1848), die »Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850« und »Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte« (1852) werden die Revolutionserfahrungen zu neuen historischen Deutungsmodellen verarbeitet. Sie beruhen auf der neugewonnenen Erkenntnis, daß sich ökonomische Lagen nicht gleichförmig in politische Institutionen umsetzen, vor allem das Bürgertum keine eigenständige politische Kraft darstellt; daß deshalb zwar strukturanalytisch von den drei politisch-sozialen Milieus der tragenden Eliten (»Kontrerevolution«), der »Bourgeoisie« und des »Volks« ausgegangen werden kann, aber erst genaue empirische Konstellationsanalysen Aufschlüsse über die tatsächlichen Konfliktlagen liefern. Dazu dienen insbesondere die Frankreichstudien, deren wichtigstes Ergebnis darin beruht, den Verselbständigungsprozeß einer bürokratisch-militärisch gesteuerten Exekutive zu erklären. Anders als Wolfgang Wippermann in seiner Studie über »Die Bonapartismustheorie von Marx und Engels« (1983) möchte Kluchert allerdings beim »Achtzehnten Brumaire« nicht von einer eigenständigen Theorie sprechen (S. 355). Deshalb fehlt, bedingt durch den Ökonomismusvorwurf, den er durchgängig vor allem gegenüber Engels äußert, eine Interpretation der staatstheoretischen Dimension in der Historiographie von Marx und Engels generell. Gerade deren spezifische Sicht des Staates wäre für einen Vergleich mit der politikzentrierten Universitätshistoriographie sehr aufschlußreich gewesen. Kluchert schließt sein Buch mit einer knappen Erörterung, wie und warum sich Engels und Marx – nach ihren ungeduldigen Revolutionserwartungen, die so voll auf ihre Schriften durchgeschlagen sind, und nach den Enttäuschungen, die tatsächlichen Zeitereignisse stets neu den gewählten geschichtstheoretischen Kategorien zurechnen zu müssen – methodisch ganz auf die »Sphäre der materiellen Produktion« konzentrieren. Das Verdienst der Studie insgesamt besteht vor allem darin, solche nicht unerheblichen Lernprozesse, die konstruk-

tive Verarbeitung von Irrtümern, die den liberalen oder später borussianischen Zeithistorikern kaum anders unterlaufen sind, im geschlossenen Zusammenhang dargestellt zu haben. Gerade in der gründlichen Textauswertung werden zwei innovative Leistungen deutlich, die Marx und Engels für die Analyse historischer Prozesse erbracht haben. Neu und vorbildlich für die Historische Nationalökonomie der zweiten Jahrhunderthälfte war ihre strukturelle Differenzierung der Trägerschichten politisch-sozialen Wandels. Und ebenfalls quer zu einer Nationalgeschichtsschreibung, die wie der traditionelle Historismus am inneren Entwicklungsgang einer Nation ausgerichtet war, stand ihr vergleichender Blick auf die Industrialisierungsprozesse in England, Frankreich und Preußen, auf ihre Gemeinsamkeiten, aber auch die Abweichungen.

*Gangolf Hübinger, Freiburg i. Br.*

Roland Daniels, *Mikrokosmos. Entwurf einer physiologischen Anthropologie*. Erstveröffentlichung des Manuskripts von 1851. Hrsg. von Helmut Elsner (Karl-Marx-Haus Trier). Mit Annotationen und Beiträgen von Johanna Bleker, Helmut Elsner, Reinhard Mocek und Hans Jörg Sandkühler (= Philosophie und Geschichte der Wissenschaften. Studien und Quellen, Bd. 1), Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1988, VIII, 329 S., Linson, SFr. 68,-.

Seit den 60er Jahren wurde in Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert auch das vielfältige praktische Wirken des Kölner Arztes Dr. Ronald Daniels gewürdigt. Autoren wie Georgi Bagaturija, Dieter Dowe und Martin Hundt analysierten seine aktive Rolle im Bund der Kommunisten und seine freundschaftlichen Beziehungen zu Karl Marx und Friedrich Engels. Mit der nun vorliegenden Edition des von Daniels 1851 verfaßten und bisher nicht publizierten Manuskripts wird eine noch kaum beachtete Seite seines Schaffens dargestellt und der weiteren Erforschung zugänglich gemacht, seine Arbeit auf theoretischem Gebiet, die von dem Bemühen geprägt war, eine naturwissenschaftlich orientierte Lehre vom Menschen zu begründen und diese mit der materialistischen Geschichtsauffassung bzw. dem wissenschaftlichen Sozialismus zu verbinden.

Ausgangspunkt für Daniels sind die enormen Fortschritte in der Physiologie und der ihr zugrundeliegenden organischen Chemie. Sie ermöglichen es, wie er betont, die Anthropologie von übersinnlichen Vorstellungen zu befreien und nach dem Vorbild anderer naturwissenschaftlicher Disziplinen zu gestalten. Das bedeutet »erstens die Aufstellung von Gesetzen, welche mit starrer Notwendigkeit die Erscheinungen in dem Menschen beherrschen; zweitens die Erkenntnis der Bedingungen, welche die Erscheinungen erzeugen; drittens das Experiment als die Probe auf das richtige Fazit« (S. 18). Die Anthropologie trete in eine neue Phase ein, die »Idee des Menschen [. . .] als eines durch eigene Kräfte bewegten und belebten Ganzen« könne sich nun ungehindert entwickeln (S. 17). Denn: »[. . .] der Mensch, der ganze Mensch, mit allen seinen Kräften, von den physikalischen bis zu den organischen, seelischen u. geistigen hiezu, gehört von jetzt an einzig der Naturwissenschaft an, einzig vor das Forum der sinnlichen Forschung« (S. 20).

Dieser grundsätzlichen Orientierung folgend, entwickelt Daniels eine detaillierte Auffassung vom Menschen, die von der Beschreibung jener Eigenschaften, die allen Körpern gemeinsam sind, über die Charakterisierung des Menschen als der ausgebildetsten Form in der großen Reihe der Tiere schließlich zur Darstellung seiner Spezifik führt, die nach Daniels im Bereich der seelischen Eigenschaften liegt. Nur der Mensch sei imstande, Begriffe zu bilden, und aus diesem Vermögen könne man auch das Entstehen von Sprache, Wissenschaft und Gesellschaft erklären. »Die Abstraktionskraft ist schließlich das Bindemittel in der Vereinigung der menschlichen Individuen zur Gesellschaft, [. . .] ist der Grund u. die Ursache der *Geschichte*« (S. 108).